

Basellandschaftliche Zeitung 3. Dezember

Badische Zeitung 9. Dezember 2012

Musik als utopischer Entwurf

Händels Oratorium "Solomon" in der Basler Martinskirche. Von Nikolaus Cybinski

Üblich ist, dass eine Konzertkritik sich ganz auf das Gehörte konzentriert, und das wäre in diesem Fall das Oratorium "Solomon", das der Oratoriengesangssolistenquintett unter Aurelia Pollaks (Samstag) und Franziska Baumgartners (Sonntag) Leitung in der Martinskirche aufführten. Davon später, denn zuvor muss von etwas anderem berichtet werden, und zwar von Franziska Baumgartners kenntnisreicher und kluger Werkeinführung im Programmheft.

Es geschieht ganz selten, dass große Musik in den politischen und gesellschaftlichen Kontext ihrer Zeit gestellt wird. Hier geschieht es, und wir lesen von den außen- und innenpolitischen Konflikten, die England durchmachte, lesen, wie Händel mit Gespür die Sehnsucht nach Frieden und Ruhe mit seinem "Solomon" aufgriff und wie er im dritten Akt den Besuch der Queen of Sheba bei Solomon als Utopie einer glücklichen Friedenszeit entwirft. Indem der König ein "staatlich subventioniertes Kulturprogramm" (Baumgartner) bietet, wird er von ihr reich beschenkt und lernt: "Kunst ist Werbung für einen florierenden Staat, Mittel zur Völkerverständigung und Herzensbildung für die Einwohner." So modern kann ein barockes Oratorium sein.

Nun zur Aufführung: Die beiden Chöre waren von Pollak und Baumgartner gründlich einstudiert worden und machten ihre Sache ausgezeichnet. Der riesige Chor blieb jederzeit beweglich und klar artikulierend und weil er nie dröhnend wurde, gelang ihm in seinen Forteausbrüchen ein schönes Klangpathos, das ganz der Forderung entsprach "swell the full chorus to Solomons praise". Wie sicher die Choristen waren, zeigte sich auch an Pollaks unangestrengtem Dirigieren.

Das Solistenquintett Maria C. Schmid und Andrea Suter, Sopran, Aurea Marston, Mezzo, Jakob Pilgram, Tenor und Markus Volpert, Bass, erfüllte alle Erwartungen. Vielleicht sang Marston einen etwas zu entrückten Solomon, dennoch ein dreifaches Vivat einem König, der sich so menschlich äußert. In dieser Grundstimmung wurde sein salomonisches Urteil im zweiten Akt zum Höhepunkt der Aufführung. Marston/ Schmid/ Suter luden die Gerichtsszene mit einer intensiven Spannung auf, dass das "Take him all – but spare my child" zur bewegenden, glaubhaften Aussage wurde. Den Frauen ebenbürtig waren Pilgram und Volpert, wodurch eine interpretatorische Homogenität entstand, die bewundernswert und beglückend war. Dominik Kiefers "Capriccio Basel" erweist sich erneut als das engagiert und empfindsam spielende Orchester, das in jedem Moment weiß, was die Musik verlangt. Die leichten Kürzungen und Umstellungen des Librettos erwiesen sich als gerechtfertigt, weil sie das Werk nicht ernsthaft veränderten; ja der an den Schluss verlegte prächtige Chor "Praise the Lord with harp and tongue!" und "Praise the Lord through ev'ry state" gab rückblickend der gesamten Aufführung den Anschein einer großen theatralischen Utopie. Langer intensiver Beifall.